

Leseprobe



Frohe Weihnachten

Das große Buch der humorvollen
Weihnachtsgeschichten

272 Seiten, 13 x 18,5 cm, gebunden, zweifarbig
ISBN 9783746241357

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

FROHE WEIHNACHTEN

Das große Buch der humorvollen
Weihnachtsgeschichten

benno

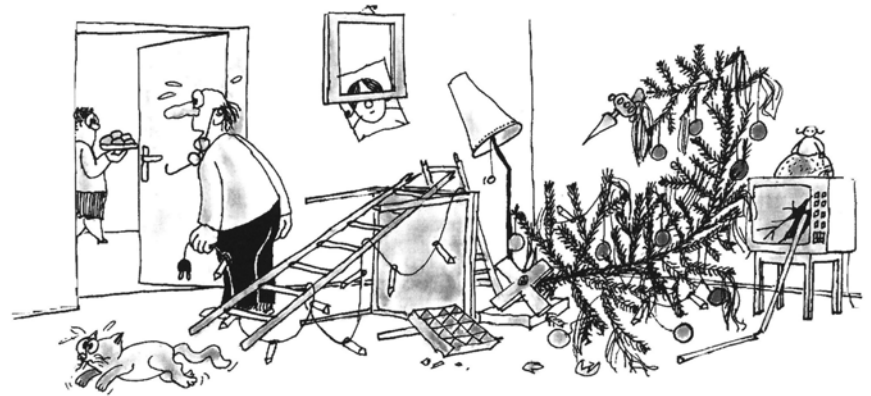
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinun-
gen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4135-7

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammengestellt von Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: birq design, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)



»Wie heißt das Gegenteil von Fröhliche Weihnachten?«

INHALTSVERZEICHNIS



WINTERFREUDEN

David Henry Wilson, Warten auf Weihnachten	10
Rudolf Reichenau, Weihnachtsfrühfeier	18
Hans Christian Andersen, Der Schneemann	23
Kurt Tucholsky, Gefühle nach dem Kalender	30
Andrea Schwarz, Wie der heilige Andreas die Weihnachtsplätzchen erfunden hat	33
Wilhelm Matthiessen, Der Winter und die Schneemänner	42
Andreas Iten, Mein Bruder im Schmutzli-Sack	56
Ödön von Horváth, Wintersportlegendchen	62
Frank Bonkowski, Das Geschenk	63
Erich Kästner, Drei Männer im Schnee	68
Hanns Dieter Hüsch, Skifahren	76
Karl Valentin, Winterstreiche	78

WEIHNACHTSMUSIK FÜR ALLE SINNE

Axel Hacke, Lasst uns froh und Monster sein	86
Irmgard Tabea Laps, Weihnachten einmal anders	88
Peter Rosegger, Christmette in der Dorfkirche von Winkelsteg	92
Oswald Köberl, Das Werk des František Smrčka	95
Hanns Dieter Hüsch, Dezember	101

EIN FEST FÜRS LEBEN

Hanns Dieter Hüsch, Die Bescherung	108
Franz Hohler, Der kürzeste Tag	112

Marie von Ebner-Eschenbach, Fräulein Susannens Weihnachtsabend	114
Karl Valentin, Das Weihnachtsgeschenk	132
Ludwig Thoma, Der Christabend	136
Peter Rosegger, Die heilige Weihnachtszeit	141
Jeremias Gotthelf, Von Leiden und Freuden eines Schulmeisters	152
Paul Keller, Der wilde Apfelbaum	159
Joachim Ringelnatz, Weihnachten in der Tropenhitze	172
Dora Schlatter, Eine Weihnachtsgeschichte	174
Wilhelm Raabe, Weihnachtsgeister	181
Eugen Roth, Das Weihnachtsbild	206
Guy de Maupassant, Heilige Nacht	216

ZWISCHEN DEN JAHREN

Ewald Arenz, Josefs Geschenk	224
Hanns Dieter Hüsch, Zweiter Feiertag	227
Ursula Berg, Großmutter, der Computerfreak	229
Karl Valentin, „Heiliger Abend“ – abgesagt	232

MEHR ALS DREI HEILIGE KÖNIGE

Ellen Schöler, Der König aus dem Morgenland	236
Ottfried Preußler, Das Lied der Zikade	239
Andreas Knapp, Die drei weisen Frauen aus dem Morgenland	251
Alban Stolz, Die drei Opfergaben	264
Wilhelm Busch, Die drei Weisen aus dem Morgenland	268

WINTERFREUDEN



»Du solltest froh sein, dass Opa diese

Pferdeschlittenfahrt überhaupt mit uns macht.«

Warten auf Weihnachten

»Das Dumme an Weihnachten«, sagte Jeremy James, »ist die Zeit dazwischen.«

»Wozwischen?«, fragte Mama – sie behängte gerade den Weihnachtsbaum mit Lametta.

»Zwischen irgendwann und Weihnachten«, sagte Jeremy James.

»Zum Beispiel zwischen heute und Weihnachten. Wenn nichts dazwischen wäre, hätten wir jetzt Weihnachten und ich brauchte nicht auf meine Geschenke zu warten.«

»Au!«, sagte Papa, der eine Nadel in eine Papiergirlande und in einen Daumen gesteckt hatte. »Verdammte Stecknadeln! Gehen nie dahin, wo man sie hinhaben will.«

Es war noch schrecklich lange hin bis Weihnachten – genau eine Woche. Draußen sah die Welt wie ein riesiger Geburtstagskuchen aus, mit Puderzuckerschnee, Kerzenbäumen und Kandishäusern bedeckt. Die Leute auf der Straße waren ganz ver mummt, man sah nichts als ihre roten Backen, ihre glänzenden Augen und ihren Dampfatem. Drinnen war es mollig warm. Mama hatte die Zwillinge gebadet und gefüttert, das Haus geputzt, Mittag gekocht und den Weihnachtsbaum geschmückt, während Papa sich mit dem Aufhängen der Papiergirlande beschäftigt hatte. Papiergirlanden waren sehr schwer aufzuhängen. Besonders, wenn Papa sie aufhängte. Sie schienen einen richtigen Dickkopf zu haben, wenn Papa sie aufhängte: Wenn er ein Ende an der Wand

befestigt hatte, schlang sich das andere um seinen Arm und seinen Hals, sodass er es nur entwirren konnte, indem er das Ende, das er schon befestigt hatte, wieder rauszog, aber wenn er es abgemacht hatte, schlang es sich um seinen anderen Arm, und schließlich musste er die Papiergirlande in der Mitte zerreißen, um seine Arme wiederzufinden. Papa konnte Papiergirlanden nicht leiden, und wahrscheinlich mochten die Papiergirlanden Papa auch nicht besonders.

»Mama«, sagte Jeremy James, »Papa lutscht wieder am Daumen.«

»Wir müssen wohl noch ein Pflaster draufkleben«, sagte Mama.

»Die Nadel ging glatt durch«, sagte Papa. »Noch einen Millimeter und ihr hättet mich in eine Schmetterlingssammlung aufnehmen können.«

»Na«, sagte Mama, »hoffentlich erholst du dich rechtzeitig, damit du diese Papiergirlande noch vor Weihnachten aufgehängt kriegst.«

»Wie lange ist es noch bis Weihnachten?«, fragte Jeremy James.

»Genau zehn Minuten weniger als letztes Mal, als du danach fragtest«, sagte Mama. »Eine Woche, mein Junge. Sieben Tage und sieben Nächte.«

»Ich glaube nicht, dass ich so lange warten kann«, sagte Jeremy James. »Weihnachten müsste früher kommen.«

»Du kannst deine Geschenke morgen haben, wenn du willst«, sagte Papa. »Bloß, du wirst dann wohl nächste Woche enttäuscht sein, wenn alle anderen ihre Geschenke bekommen und du nichts.«

»Du kannst deine auch morgen haben«, sagte Jeremy James.

»Nein, danke«, sagte Papa. »Sonst feiern wir Neujahr mit Ostereiern.«

Jeremy James konnte es kaum erwarten, Mama und Papa ihre Geschenke zu geben. Er wollte sie ihnen fast so gern geben, wie er

EIN FEST FÜRS LEBEN



»Weihnachten soll das Fest der Freude sein,

und da lässt man den Anderen gewinnen!«

Die Bescherung

»Dass mir keiner ins Schlafzimmer kommt«, alle Jahre wieder ertönt dieser obligatorische Imperativ, wenn es darum geht, am Heiligen Abend Pakete und Päckchen in geschmackvolles Weihnachtspapier zu schlagen, wenn es darum geht, den Rest der Familie in Schach zu halten, damit auch ja keiner einen voreiligen Blick auf die Geschenke werfen kann.

Ich dagegen habe es etwas einfacher: Ich schmücke den Baum! Punkt 17 Uhr begebe ich mich auf die Terrasse und hole den schönen Baum herein. Es ist wirklich ein schöner Baum, sagt die Frieda. Doch, doch, sage ich, der Baum ist schön. Dann kommt die kleine Frieda und sagt auch noch, dass der Baum schön ist. Nachdem wir alle noch ein paar Mal um den schönen Baum herumgegangen sind, sagt die Frieda: Mein Gott, es ist schon halb sechs! Und damit beginnt offiziell in allen Familien, die sich bei diesem Fest noch bürgerlicher Geheimnistuerei bedienen, der nervöse Teil der Bescherung.

Deshalb stecke ich mir vorbeugend zunächst mal eine Zigarre an, einmal im Jahr, und überlege in aller Ruhe, welche formalen Prinzipien ich diesmal zur Ausschmückung meines schönen Baumes anwende. Habe ich dann den Baum nach einigen Schnitzereien endlich mit dem Sägemesser glücklich in den Christbaumständer gezwängt, weiß ich auch schon, wie ich's mache: Diesmal werde ich endlich dem Prinzip huldigen: Je schlichter, desto vornehmer. Zwei

bis drei Kugeln, vier bis fünf Kerzen, hier und da einen Silberfaden, aus! Schluss. Ende. Schließlich ist das ja ein Baum und keine Hollywoodschaukel. Das soll natürlich nicht heißen, dass wir nicht genügend Kugeln und Kerzen, Lametta und Engelhaar, Glöckchen und Trompeten hätten. Im Gegenteil. Ich könnte damit drei Bäume, pardon, drei schöne Bäume schmücken. Und schon erhebt sich die Frage: Nur bunte Kugeln oder nur silberne Kugeln? Nur weiße Kerzen oder nur rote Kerzen? Engelhaar oder kein Engelhaar? Ja, was sollen meine intellektuellen Freunde denken, wenn die zu Besuch kommen und sehen dann meinen Misch-Masch aus Sentimentalität und Kunstgewerbe. Schockschwerenot!

In diese meine präzisen ästhetischen Überlegungen hinein platzt die Frieda mit dem Ruf: Wie weit bist du? Um sechs Uhr ist Bescherung! Das schaffe ich nicht, rufe ich zurück, ich kann ja den Baum nicht übers Knie brechen. Wir haben zu Hause, sagt die Frieda, immer um sechs Uhr die Bescherung gehabt. Wir haben die Bescherung, sage ich, immer um halb acht gehabt. Wir haben sie um sechs gehabt, sagt die Frieda. Um sechs Uhr schon Bescherung, sage ich, warum dann nicht gleich schon um vier Uhr oder schon im Oktober, wir haben die Bescherung immer um halb acht gehabt, manche Leute haben ja die Bescherung erst am anderen Morgen. Und wann sollen wir essen, fragt die Frieda. Nach der Bescherung, sage ich.

Also um neun Uhr, sagt die Frieda, bis dahin bin ich ja verhungert, wer hat übrigens das Marzipan, das hier auf der Truhe lag, gegessen? Ich nicht, ruft die kleine Frieda aus der Küche. Also, sagt die Frieda, also wenn du den Baum nicht in einer Viertelstunde fertig hast, dann könnt ihr euch eure ganze Bescherung sonst wo hinstecken.

Vielleicht fängt schon mal einer an zu singen, sage ich, desto leichter geht mir der Baum von der Hand. Und alle ästhetischen

Überlegungen nun über den Haufen werfend, überschütte ich den schönen Baum mit allem, was wir haben, sodass man schließlich vor lauter Glanz und Gloria keinen Baum mehr sieht und die Frieda kommt wieder rein und sagt, nun hast du's ja doch wieder so gemacht wie im vorigen Jahr, das nächste Mal schmücke ich den Baum. Ja, sage ich, wenn ihr mir keine Zeit lasst, kann natürlich kein Kunstwerk entstehen. Nun steh hier mal nicht im Weg, sagt die Frieda, und halte dumme Reden, geh jetzt hier mal raus, ich muss jetzt hier die Geschenke packen und aufbauen. Ja, wo soll ich denn hingehen, frage ich, darf ich vielleicht ins Wohnzimmer? Nein, ruft da meine Schwägerin, die inzwischen eingetrudelt ist, dass mir keiner ins Wohnzimmer kommt, ich bin noch nicht fertig. In die Küche darf ich auch nicht, da bastelt nämlich die kleine Frieda noch an diesen entzückenden Kringelschleifen für jedes Päckchen herum. Die Frieda kommt aus dem Christbaumzimmer und ruft: Augen zu!!! Ich halte mir die Augen zu und sage: Ins Bad nur über meine Leiche, da hab ich nämlich meine Geschenke versteckt. Und so geht das die ganze nächste halbe Stunde: Dreh dich mal um, guck nur nicht unter den Teppich, wer hat den Schlüssel vom Kleiderschrank, ich brauche noch geschmackvolles Weihnachtspapier, der Klebestreifen ist alle, willst du wohl von der Tür da weggehen, such lieber mal die Streichhölzer, meine Mutter hat das alles alleine gemacht, das ist gemein, du hast geguckt, die paar Minuten kannst du wohl noch warten! Bis es dann endlich soweit ist, aber auch dann kommt keine Ordnung zustande, dann heißt es: Wer packt zuerst aus? Du! Nein, ich doch nicht, zuerst das Kind, dann du. Nein, du dann. Wieso ich? Also dann du und dann ich. Ich zuletzt, bitte. Nun werden Sie vielleicht mit Recht fragen, sagen Sie mal, wird denn bei Ihnen gar nicht gesungen, wird bei Ihnen nur eingepackt und ausgepackt. Doch, doch, natürlich, wir singen auch,

erste Strophe und so, aber dann fällt's meistens auseinander, aber wissen Sie, beim Einpacken und Auspacken, da sind wir alle so nervös und verlegen, dabei merkt man die Liebe und den Frieden und den Menschen ein Wohlgefallen viel, viel stärker als beim Singen.

Und auch der Baum, der kann dann sein, wie er will, groß oder klein, dürr oder dicht, bunt oder schlicht, alle sagen dann jedes Mal: Also der Baum ..., also der Baum ..., der Baum ist wunderschön.

Der kürzeste Tag

Um halb neun Uhr abends treffe ich meine Frau am Hauptbahnhof. Die war mit einer andern Frau zum Essen. Die Halle ist vollgepresst mit Ständen, an denen Dinge feilgeboten werden, die man sich zu Weihnachten schenken kann. Sie werden überragt von einem riesigen künstlichen Tannenbaum, der aussieht, als wäre er gänzlich im Raureif erstarrt. Das Gedränge ist so groß, dass wir nicht nebeneinander gehen können.

Aufatmend treten wir aus dem Bahnhofsgebäude und spazieren am Coop vorbei, einem baulichen Unding, das ebenso hässlich wie dauerhaft in die Limmat hineingebaut ist und an dem sich vor über vierzig Jahren, als es noch Globus-Provisorium hieß, die 68er Unruhen in Zürich entzündeten. Studenten und Jugendliche forderten damals, dieses als Jugendzentrum freizugeben, und bei der ersten großen Demonstration wurden viele Festgenommene von der Polizei im Keller des Gebäudes verprügelt. Davon ist heute nichts mehr zu spüren, und die Polizei ist nicht mehr im Keller, sondern im Obergeschoss, wie ich im Vorbeigehen am Hintereingang lese. Bräuchte ich Hilfe, könnte ich hier klingeln.

Über die Fußgängerbrücke gehen wir in einem leichten Nieselregen zum Limmatquai hinüber. Die Bäume am Flussufer sind alle mit Glühbirnen gespickt und sehen wie eine Reihe aufgespießter Orangen aus. Auch im Niederdort haben noch Weihnachtsbuden geöffnet. Am Rindermarkt hängen weiße und farbi-

ge Lichttropfen über der Gasse. Kein Schaufenster, das nicht mit Sternen, Lichtgirlanden, Pakettürmen oder Weihnachtsmännern geschmückt ist. Die ganze Stadt ist ein einziger Geschenkauftrag. Durch das schmale Rehgässlein begeben wir uns zu einem kleinen Platz. Dort schenkt eine Bekannte von uns den Menschen ein Feuer. Es lodert und flackert, von einigen Bänken umringt, und wer will, kann sich ein Scheit von einem Stapel nehmen und es ins Feuer legen oder stellen, denn die Hölzer halten sich aneinander, wenn sie ihre erstaunlichen Vorräte an Flammen, Rauch und roter Glut, die in ihrer unscheinbaren Form verborgen sind, hinauf ins Dunkle schleudern, der Nacht und dem Regen zum Trotz, bevor sie sich langsam in Kohle und Asche verwandeln.

Hier zu stehen oder zu sitzen, einen dampfenden Tee zu trinken und ins Gespräch zu kommen mit andern, die auch durch das Feuer angelockt wurden, ist eigenartig schön und still und lässt einen hoffen, dass die Tage wieder länger werden.

ZWISCHEN DEN JAHREN



»Möchtest du den heutigen Tag mit einer Rakete

beginnen oder mit einem einfachen Knallfrosch?«

Josefs Geschenk

»Einen Augenblick, Jungs«, hallte es durch die nachtdunkle, nur von einem funkelnden Stern schwach beleuchtete Wüste, »wartet mal kurz.« Die kleine Karawane kam zum Stehen. Eines der Kamele schnaubte durch die Nüstern, und die beiden anderen Reiter warfen sich einen resignierten Blick zu, bevor sie sich umdrehten. »Hör mal«, sagte einer der beiden und gab sich Mühe, nicht genervt zu klingen, »wir haben den Palast erst vor zwei Stunden verlassen. Du hättest einfach nicht so viel trinken sollen. Wie oft haben wir jetzt schon ...«

»Das ist es nicht«, kam die Stimme gedämpft, und man hörte hektisches Rascheln und Kramen, »ich halte es schon noch aus. Aber ich äh ... ich kann das Geschenk nicht finden.«

Stille. Erst überraschte, dann ungläubige Stille in der kühlen Wüstennacht.

»Was meinst du mit: Ich kann das Geschenk nicht finden?«, fragte der erste Reiter fassungslos, »was soll das heißen: Ich kann das Geschenk nicht finden?«

»Ich bin absolut sicher, dass ich es eingepackt habe«, kam es aufgeregt von hinten, »und jetzt ist es weg. Nur der Ziegenkäse ist da.«

»Ziegenkäse!«, sagte der zweite und bemühte sich, die Beherrschung nicht zu verlieren, »Ziegenkäse! Kannst du dir auch nur annähernd vorstellen, was für eine Presse wir haben werden,

wenn wir mit Ziegenkäse ankommen?« Er deutete auf den schwach funkelnden Stern, und in seine Stimme kam nun doch ein Hauch von Sarkasmus. »Hast du auch nur die geringste Ahnung, was die Leute sagen werden, wenn es heißt: Und sie folgten dem Stern und kamen an das Haus und fanden das Kindlein mit seiner Mutter Maria und taten ihre Schätze auf und sieh, es waren Weihrauch, Myrrhe und Ziegenkäse? Ich, mein Lieber, habe den Weihrauch. Balthasar hat die Myrrhe. Seit Wochen sind wir unterwegs, und wir haben alles noch im Gepäck. Was ist eigentlich los mit dir?«

»Ziegenkäse ist nichts Schlechtes«, verteidigte sich Caspar hitzig, »ich mag Ziegenkäse. Ziegenkäse ist gesund.«

»Nicht für einen Säugling, der eine Woche alt ist!«, knirschte Melchior »Wo ist das Kyphi?«

»Vielleicht habe ich es bei Herodes im Palast liegen lassen«, überlegte Caspar, »können wir noch mal umkehren?«

Balthasar sagte höhnisch: »Wenn du es bei Herodes hast liegen lassen, hat es sich längst in Rauch aufgelöst. Jeder weiß, dass Herodes Räucherwerk über alles liebt. Warum wohl? Dieses Kyphi ist ja auch nur das teuerste, das jemals gemischt wurde. Teurer als Weihrauch und Myrrhe zusammen! Und wo kriegst du um diese Jahreszeit Kalmus und Honig her? Ganz abgesehen von der Myrrhe, die du ja dann auch noch brauchst? Meine kriegst du jedenfalls nicht. Was machen wir jetzt? Wir können ja schlecht den Ziegenkäse verbrennen!«

Caspar stammelte verlegen: »Meint ihr nicht, dass zwei Geschenke vielleicht reichen ... also, es ist doch nur ein Kind ... und wir haben ja immerhin den ganzen Weg auf uns genommen.«

»Drei!«, sagten Melchior und Balthasar eisig, »die heilige Zahl ist Drei. Dreieinigkeit. Drei Weise. Drei Geschenke.

Nicht zwei. Drei. Und jetzt überleg dir was!«

Die beiden drehten sich um und ritten weiter. Caspar kramte weiter in seinen Beuteln, fand aber nichts. Dann fasste er nach seiner Börse.

»Na gut«, murmelte er, »Geld kann man ja immer schenken. Ist vielleicht nicht heilig, und verbrennen kann man es auch nicht, aber immerhin ist es Gold!«

Er sprang auf sein Kamel und hatte die beiden anderen kurz vor dem Stall eingeholt.

»Und?«, fragte Melchior, während Balthasar bloß die Brauen fragend hochzog. Caspar wies auf das Beutelchen Gold. Die beiden anderen drehten die Augen zum Himmel, aber da öffnete sich schon die Stalltür und warmes Licht strömte heraus. Die drei traten ein, knieten vor der Krippe nieder und berührten schließlich mit der Stirn den Boden vor Maria, als sie ihre Geschenke ausbreiteten. Maria lächelte und Caspar atmete erleichtert auf. Aber dann sah er Josef, der Weihrauch, Myrrhe und Gold ein wenig gequält musterte. Melchior und Balthasar sahen Caspar streng an.

Caspar senkte den Kopf und murmelte: »Tut mir leid wegen des Goldes. Wirklich.«

»Nein, nein«, sagte Josef höflich, »ist schon in Ordnung ... ich meine, Gold ist toll. Nur ... es ist jetzt schon eine Woche her, dass die Hirten da waren, und wir ... na ja ... vor allem ich ...«

Maria sah die drei Weisen um Verzeihung bittend an: »Josef«, erklärte sie nachsichtig, »ist recht weltlich. Er hat Hunger!«

In Caspars Gesicht breitete sich ein breites, erleichtertes Grinsen unverfälschten Glücks aus, und er stand langsam auf.

»Da«, sagte er fröhlich, »kann ich helfen!«

Zwei Augenblicke später standen Caspar und Josef glücklich kauend neben Caspars Kamel vor dem Stall.

»Ziegenkäse«, sagte Josef mit vollem Mund, »mag ich wirklich gern.« Und über dem Stall funkelte der Stern hell und freundlich.

Zweiter Feiertag

Nun haben wir ja wirklich, meine lieben Freunde und Freundinnen, in wenigen Tagen wieder Weihnachten und meine Frau liegt schon seit voriger Woche auf den Knien und wienert die Wohnung. Ja, es muss alles seine Ordnung haben, sagt sie dann. Es muss alles seine Ordnung haben. Wer weiß, wer weiß, wer weiß, ob uns der liebe Gott nicht dies Jahr wieder besucht, wie vor drei Jahren. Da war doch alles hier ein Sauhaufen, eine Bruchbude. Ja sicher, aber damals hatte er sich auch vorher angekündigt. Da hat er doch noch zu mir gesagt, vielleicht. Ich war ja bekanntlich vor einigen Jahren für ein paar Wochen im Himmel, und auf der Rückfahrt mit seinem Fahrrad hat er mich dann zu Hause abgesetzt. Und da hat er gesagt, er ist dann weiter nach Dinslaken gefahren, also zu seiner Schwester, die hat ja da eine kleine Wäscherei, das wissen Sie, und da hat er wörtlich zu mir gesagt, ich komme vielleicht mal am zweiten Feiertag kurz bei euch vorbei. Von Dinslaken aus ist es ja wirklich nur ein Katzensprung. Aber ihr müsst nichts Besonderes machen, nichts Besonderes, ich bitte euch, haltet mir nur die Leute vom Leib. Und ein Stück Kuchen, ein Schnäpschen, und wenn ihr noch was vom Gänsebraten habt, gut, in Ordnung, und Plätzchen und Kaffee und Pralinen. Deine Frau macht doch übrigens so wahnsinnig leckere Pralinen. Aber bitte keine Umstände, um Gottes willen, sagt er, um Gottes Willen, grinsend sagt er: um Gottes Willen, bitte keine Umstände,

Die drei Weisen aus dem
Morgenland

Hätte einer auch mehr Verstand
als wie die drei Weisen aus Morgenland
und ließe sich dünken, er wäre wohl nie
dem Sternlein nachgereist wie sie.
Dennoch, wenn nun das Weihnachtsfest
seine Lichtlein wonnig scheinen lässt,
fällt auch auf sein verständig Gesicht,
er mag es merken oder nicht,
ein freundlicher Strahl
des Wundersternes von dazumal.

Texte

- Ewald Arenz, Josefs Geschenk, aus: Ewald Arenz, Knecht Ruprecht packt aus, ars vivendi verlag, Cadolzburg, 2. Aufl. 2010, S. 138-143, Copyright © 2009 ars vivendi verlag GmbH & Co. KG
- Ursula Berg, Großmutter, der Computerfreak © Alle Rechte bei der Autorin
- Frank Bonkowski, Das Geschenk, aus: Nicolas Koch (Hrsg.), Winterwundernacht. 24 Geschichten bis Heiligabend. © 2013 by Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers
- Axel Hacke, Lasst uns froh und Monster sein: Neues aus dem kirchlichen Leben, aus: Axel Hacke, Der weiße Neger Wumbaba kehrt zurück © Verlag Antje Kunstmann GmbH, München 2007
- Franz Hohler, Der kürzeste Tag, aus: Franz Hohler, Spaziergänge. Luchterhand Verlag, München 2012 © Alle Rechte beim Autor
- Hanns Dieter Hüsch, Dezember, aus: Hanns Dieter Hüsch, Ein Gruß aus der Heimat. Die schönsten Seiten vom Niederrhein © Mercator-Verlag, Duisburg 2009
- Hanns Dieter Hüsch, Die Bescherung/Zweiter Feiertag, aus: Hanns Dieter Hüsch/Marc Chagall, Das kleine Weihnachtbuch, Seite 20ff, 2012/15 © tvd-Verlag Düsseldorf, 1997
- Hanns Dieter Hüsch, Skifahren, aus: Hanns Dieter Hüsch, Frohes Fest. Geschichten zwischen Himmel, Café Pilatus und Niederrhein 2014/3 © tvd-Verlag Düsseldorf, 2008
- Andreas Iten, Mein Bruder im Schmutzli-Sack © Andreas Iten, 2014

Erich Kästner, Drei Männer im Schnee, aus: Erich Kästner, Drei Männer im Schnee © Atrium Verlag, Zürich 1987

Andreas Knapp, Die drei weisen Frauen aus dem Morgenland, aus: Andreas Knapp, Mit Engeln und Eseln. Weise Weihnachtsgeschichten, © Echter Verlag Würzburg 2. Auflage 2013, S. 121f.

Oswald Köberl, Das Werk des Frantisek Smrcka, aus: Oswald Köberl, Crescendo. Allerlei Amusement aus der Welt der Musik, Berenkamp Verlag, Innsbruck 2005 © Alle Rechte beim Autor

Irmgard Tabea Laps, Weihnachten einmal anders © Alle Rechte bei der Autorin

Wilhelm Matthiessen, „Der Winter und die Schneemänner“, aus: Ders., Das alte Haus © KerLE in der Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Br. 2014

Otfried Preußler, Das Lied der Zikade, aus: Otfried Preußler, Der Engel mit der Pudelmütze. Sieben Weihnachtsgeschichten © Thienemann Verlag, 2006

Eugen Roth, Das Weihnachtsbild, aus: Das Beste von Eugen Roth. Zusammengestellt von Christine Reinhardt. Sanssouci im Carl Hanser Verlag, München 2009 © Dr. Thomas Roth, München

Ellen Schöler, Der König aus dem Morgenland, aus: Ellen Schöler, Der Weihnachtsapfel, Arena Verlag, Würzburg 1970 © Esther Schöler

Andrea Schwarz, Wie der heilige Andreas die Weihnachtsplätzchen erfunden hat. Aus: Andrea Schwarz, Vom Engel, der immer zu spät kam. Meine schönsten Weihnachtsgeschichten. Illustriert von Thomas Pläßmann © Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau, 2013, S. 125-141

Karl Valentin, Das Weihnachtsgeschenk/»Heiliger Abend« – abgesetzt/Winterstreiche, aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke © 1961 Piper Verlag GmbH, München

David Henry Wilson, Warten auf Weihnachten (Waiting for Christmas) aus: ders., Jeremy James oder wenn Schweine Flügel hätten, übers. v. Helmut Winter. © Friedrich Oetinger Verlag, Hamburg 1979 © 1979 David Henry Wilson

Bilder

Alle Karikaturen sind entnommen aus:

Das dicke Jankofsky-Buch, hrsg. v. Sonja Schnitzler © Eulenspiegel Verlag, Berlin, 1994

Wir danken den genannten Inhabern von Text- und Bildrechten für die freundliche Erteilung der Abdruckgenehmigung. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.